

Hans-Jürgen Lüsebrink (Hrsg.)

**Konzepte der
Interkulturellen Kommunikation**

Theorieansätze und Praxisbezüge
in interdisziplinärer Perspektive



Röhrig Universitätsverlag
St. Ingbert 2004

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	<i>Hans-Jürgen Lüsebrink (Saarbrücken)</i>	7
„Kultur light“? Der anthropologische Kulturbegriff und seine Probleme mit der „Praxis“	<i>Andreas König (Saarbrücken)</i>	15
Die Leitbegriffe <i>Kultur</i> und <i>Interkulturalität</i> aus der Sicht der Linguistik	<i>Lutz Götze (Saarbrücken)</i>	33
Das Kulturkonzept in der Interkulturellen Kommunikation aus ethnologischer Sicht	<i>Alois Moosmüller (München)</i>	45
'Cross cultural' versus Interkulturelle Kommunikation. Methodische Probleme der Beschreibung von Inter-Aktion	<i>Bernd Müller-Jacquier (Bayreuth)</i>	69
Kulturwissenschaften und Interkulturelle Kommunikation: Der Beitrag der Volkskunde zur Untersuchung interkultureller Interaktionen	<i>Klaus Roth (München)</i>	115
Kulturverständnis aus Sicht der Interkulturellen Psychologie: Kultur als Orientierungssystem und Kulturstandards als Orientierungshilfen	<i>Alexander Thomas (Regensburg)</i>	145
Stereotype und Vorurteile im Kontext interkultureller Begegnung	<i>Alexander Thomas (Regensburg)</i>	157
Interkulturelle Germanistik	<i>Alois Wierlacher (Walldorf)</i>	177
Neue Kulturgeschichte	<i>Martin Dinges (Stuttgart/Mannheim)</i>	201
Der betriebswirtschaftliche Ansatz zur Kulturforschung: Kulturen instrumentalisieren und interpretieren	<i>Christian Scholz (Saarbrücken)</i>	221
Die Autoren		241

Klaus Roth

Kulturwissenschaften und Interkulturelle Kommunikation: Der Beitrag der Volkskunde zur Untersuchung interkultureller Interaktionen¹

Interdisziplinarität der Interkulturellen Kommunikation als Chance und Problem – komplementäre Ansätze von Psychologie, Linguistik und Ethnowissenschaften – Psychologie und Linguistik fokussiert auf Interaktion und Aktanten hier und jetzt – Volkskunde und Ethnologie beziehen zudem ein: die Kontexte interkulturellen Handelns der Mikro-, Meso- und Makroebene; die Dimensionen Raum, Zeit (Geschichte) und Gesellschaft; die Machtbeziehungen; Aspekte wie materielle Kultur und narrative Verarbeitung

I.

In ihrer Genese wie auch in ihren Theorien und Methoden ist die Interkulturelle Kommunikation eine genuin interdisziplinäre akademische Disziplin. Sie hat ihre grundlegenden Ansätze von den Kulturwissenschaften bzw. Ethnowissenschaften², der Psychologie, der Kommunikationswissenschaft, der Sprachlichen Kommunikation, der Fremdsprachendidaktik und der Pragmalinguistik erhalten, jedoch auch von der Pädagogik, der Sozialpsychologie, der (Entwicklungsländer-) Soziologie, den Regionalwissenschaften, der Managementlehre und anderen Fächern wichtige Impulse empfangen. Die Interdisziplinarität, das Zwischen-den-Disziplinen-Stehen des neuen Faches ist ohne Zweifel ein großer Vorzug, kann es doch von Erkenntnissen und Theorien all dieser Fächer profitieren. Zugleich ist sie jedoch auch ein Problem, denn die Verortung in so vielen Disziplinen macht es der Interkulturellen Kommunikation schwer, sich ihres eigentlichen Kerns und ihrer Forschungsgegenstände gewiss zu werden

¹ An dieser Stelle möchte ich meiner Frau, Juliana Roth, und Alois Moosmüller herzlich danken für ihre kritischen Anregungen und Kommentare zu diesem Beitrag.

² Für die Gesamtheit der Kulturwissenschaften im engeren Sinne verwende ich hier den Begriff Ethnowissenschaften, der die Ethnologie bzw. Völkerkunde, die Volkskunde bzw. Europäische Ethnologie, die Kultur- und Sozialanthropologie, die Folkloristik, die Ethnographie und die Historische Anthropologie umgreift.

und ihre Identität als distinkte akademische Disziplin zu finden. Das, was beispielsweise Linguisten als ‚Interkulturelle Kommunikation‘ betreiben, deckt sich nur partiell mit den Ansätzen der Psychologie, der Pädagogik oder der Ethnowissenschaften.

Was aber ist der Kern und sind die Forschungsgegenstände des Faches, und was macht seine Identität aus? Welche Fächer stehen von ihrem Gegenstand, ihren Theorien und Methoden her diesem Kern nahe, und welchen Beitrag zum Fach können sie jeweils leisten?

Der Kern des Faches wird, so scheint es, derzeit definiert als eine Art Schnittmenge der Ansätze und Forschungsinteressen jener Fächer, die in den 1970er und 80er Jahren die Entwicklung der Interkulturellen Kommunikation besonders stark beeinflussten³. Kaum bedacht wird von den Interkulturalisten dabei, dass das Fach aus der Kulturanthropologie hervorgegangen ist, denn es waren die Arbeiten von Edward T. Hall, der bereits in den 1950er Jahren nicht nur den Namen prägte, sondern der auch die Interkulturelle Kommunikation als Forschungsfeld und akademische Disziplin etablierte und ihr wesentliche begriffliche und theoretische Grundlagen mitgab⁴. Aus einer Reihe von Gründen zogen sich in den formativen 1970er und 80er Jahren die Kulturanthropologen wie auch die amerikanischen Volkskundler (cf. Rogers 1997, Roth 1999: 207f.) aus der Interkulturellen Kommunikation weitgehend zurück, eine Absenz, die – in Europa – erst in den 1990er Jahren endete.

II.

Die Dominanz psychologischer, pädagogischer und linguistischer Ansätze hat die Interkulturelle Kommunikation in ihrer Ausrichtung nachhaltig geprägt. Das betrifft zum einen die Beschränkung des Faches auf die Untersuchung kommunikativer Interaktionen zwischen Individuen unterschiedlicher kultureller Prägung, wobei der Blick fast nur auf das *Hier* und *Jetzt* der Interaktionen gerichtet ist, und zum anderen den sehr starken Anwendungsbezug (s. kritisch dazu Dahlén 1997). Diese Ausrichtung hat ohne Zweifel erhebliche Erkenntnisse gebracht. Sie hat aber andererseits, wie ich darlegen möchte, einige Aspekte an

³ Das waren in den USA und den westeuropäischen Ländern vor allem die Psychologie, die Sprachliche Kommunikation (*Speech Communication*), die Pragmalinguistik und die Fremdsprachendidaktik.

⁴ Cf. Rogers/Hart 1997. Hingewiesen sei auch auf den direkten und indirekten Beitrag von Kulturanthropologen wie Kroeber (1952), Goodenough (1957), Kluckhohn/Strodtbeck (1961), Leach (1976), Baūman (1974) und Hymes (1974), Geertz (1973) u.a.m.

den Rand gedrängt bzw. ausgeblendet, die aus kulturwissenschaftlicher Sicht für das volle Verständnis interkultureller Interaktionen durchaus wichtig sind.

Wenn ich im folgenden die in der Literatur zur Interkulturellen Kommunikation zum Ausdruck kommenden Tendenzen jenen in den Ethnowissenschaften etwas pointiert gegenüberstelle, so tue ich dies in der Absicht, durch eine gewisse Überzeichnung der kritischen Punkte zur Schaffung einer gemeinsamen Basis und zur Eröffnung neuer Perspektiven für die Interkulturelle Kommunikation beizutragen. Die folgenden Aspekte scheinen mir besonders relevant zu sein:

- In der Interkulturellen Kommunikation wird gerade in Hinsicht auf das zentrale Konzept der Kultur bisher eine oftmals reduktionistische und mechanische Anwendung von kulturanthropologischen Begriffen und Theorien erkennbar, die z.T. aus früheren Jahrzehnten stammen; vor allem wird, so ein Vorwurf, von einem veralteten Kulturbegriff ausgegangen⁵. Diesem Zugang steht in den Ethnowissenschaften ein Blick auf Kulturen gegenüber, der überaus breit und differenziert, manchmal allzu differenziert ist, so dass in der Fülle kultureller Detailphänomene das (im interkulturellen Kontext) Relevante verloren zu gehen scheint. Diese generelle Aussage möchte ich durch die folgenden Punkte etwas präzisieren.
- Kulturen werden in der Interkulturellen Kommunikation implizit als Systeme von recht großer Homogenität und Konsistenz aufgefasst, wobei in der Regel auf klar umrissene ‚Nationalkulturen‘ rekurriert wird. Dem steht in den Ethnowissenschaften die Ansicht gegenüber, dass Kulturen Systeme sind – freilich nicht im biologischen Sinne – die sehr wohl ein gewisses Maß an Homogenität und an Kohäsion und Identität stiftenden gemeinsamen Elementen aufweisen, die zugleich aber durch beachtliche Heterogenität, also vielfältige innere Differenzierungen, Schichtungen, Verwerfungen, Spannungen und auch Inkonsequenzen und Widersprüche gekennzeichnet sind. Kulturen werden somit verstanden als vielfältig geschichtete komplexe Systeme mit z.T. großer innerer Variation. Diese findet – oft in konfliktärer Form – ihren Niederschlag u.a. in regional, sozial oder konfessionell definierten Teilkulturen, in Differenzierungen wie jener zwischen ‚Hochkultur‘ und ‚Volkskultur‘ oder in funktionalen Differenzierungen wie jener zwischen Arbeitskultur und Freizeitkultur. Wegen ihres Interesses an diesen intrakulturellen Differenzierungen geraten den Ethnowissenschaftlern aller-

⁵ Vgl. Dahlén 1997 und den Beitrag von Alois Moosmüller in diesem Band.

dings manchmal jene gemeinsamen Züge einer Kultur aus dem Blick, die dem fremden Betrachter ins Auge springen.

- Der Fokus auf dem Hier und Jetzt konkreter interpersoneller Interaktionen hat für die Interkulturelle Kommunikation gravierende Folgen. Er führt einerseits dazu, dass Kulturen als Systeme von relativ großer Stabilität und Kontinuität aufgefasst werden und kultureller Wandel nur gelegentlich thematisiert wird (s. z.B. Dodd 1982: 321-356, Ferraro 1990: 27-33); zum andern bedingt er eine fast ausschließlich synchrone Betrachtungsweise, die die Geschichte ausblendet⁶ und letztlich dazu tendiert, ahistorisch zu sein. Die stabilen Elemente und die Kontinuitäten, die Traditionen der *longue durée* werden in der Volkskunde (und besonders der Historischen Anthropologie) natürlich durchaus gesehen⁷, doch werden Kulturen in den Ethnowissenschaften prinzipiell nicht als statische, sondern als dynamische Systeme in einem permanenten Prozess der Veränderung aufgefasst. Kulturwandel ist somit der Normalfall. Die z.T. überstarke Betonung der instabilen Elemente und Bedingungen auf Kosten der stabilen Elemente der Kultur hat in den Ethnowissenschaften freilich (aus Angst vor dem Essentialismus- und Kulturalismusvorwurf) fast zur Auflösung des Kulturbegriffs geführt, eine Tendenz, die erst in den letzten Jahren einer gemäßigten Position weicht. Die synchrone Betrachtungsweise ist auch in den Ethnowissenschaften heute sehr wichtig, doch wird stets das So-geworden-sein, die geschichtliche Bedingtheit jetzigen kulturellen Handelns mitreflektiert. Aus der Tatsache, dass Kulturen historisch und wandelbar sind, ergibt sich also die Notwendigkeit der diachronen Betrachtung und der Einbeziehung der historischen Entwicklung.
- Besteht in der Interkulturellen Kommunikation die Neigung, Kulturen als abgeschlossene, isolierte Systeme zu betrachten, so sehen die Ethnowissenschaften heute vor allem deren Offenheit, die sich in starkem Maß daraus ergibt, dass Kulturen miteinander in Beziehungen und stetem Austausch stehen. Die Interaktionen zwischen Völkern und Kulturen und ihre wechselseitigen Beeinflussungen sind somit ebenso der Normalfall wie die Vermischung verschiedener Kulturelemente, die *Kreolisierung* und Hybri-

⁶ Eine wichtige Ausnahme stellt das Lehrbuch von Martin und Nakayama (2000) dar, das in einem ausführlichen Kapitel (S. 82-109) die Bedeutung der Geschichte für interkulturelle Interaktionen explizit behandelt; s. auch Martin/Nakayama 1998.

⁷ Zur Kritik der Annahme überlanger Kontinuitäten vgl. aber Bausinger/Brückner 1969.

disierung. Die adaptierende Aneignung neuer, fremder Kulturelemente ist offenbar universell eine treibende Kraft des sozialen und kulturellen Wandels.

- In der Interkulturellen Kommunikation besteht die Tendenz, sich auf jene Sektoren des kulturellen Gesamtsystems zu beschränken, die für die Erklärung der konkreten Interaktionen bzw. des interkulturellen Handelns als unmittelbar relevant erachtet werden, in erster Linie somit auf das (verbale und nonverbale) Verhalten und die dahinter vermuteten Wertorientierungen und Grundannahmen sowie auf die Wahrnehmung und das Fremdheits-erleben. Im Gegensatz dazu gehen Kulturwissenschaftler prinzipiell holistisch vor, versuchen also, das *gesamte* kulturelle System mit all seinen Elementen in ihren Beziehungen zueinander zu untersuchen. Ihr Blickwinkel ist damit sehr breit und umgreift alle Sektoren der Alltagskultur und vor allem auch deren historische Dimensionen. Es sind dies Bereiche, die für interkulturelle Interaktionen durchaus relevant sind.
- Aus der Konzentration auf das Hier und Jetzt ergibt sich in der Interkulturellen Kommunikation auch die Tendenz, den forschenden Blick primär auf den ‚Text‘ der konkreten interpersonellen Interaktion zu richten. Wenn auch manche Autoren in eher pragmatischer Form mehrere, das interkulturelle Handeln bedingende *Kontexte* und ‚situative Faktoren‘ ansprechen⁸, so behandeln doch die meisten nur den unmittelbaren sozialen Kontext der Akteure. Demgegenüber ist das Vorgehen der Ethnowissenschaften – spätestens seit der Durchsetzung des kontextualistischen Paradigmas vor 30 Jahren (cf. Ben-Amos 1971, 1996, Toelken 1979) – gekennzeichnet dadurch, dass für die Interpretation des kommunikativen ‚Textes‘ *alle* relevanten Dimensionen und Aspekte des Kontextes einbezogen werden.

Viele dieser Entwicklungen in der Interkulturelle Kommunikation sind unmittelbare Folge der Tatsache, dass die Ethnowissenschaften, deren Konzepte, Methoden und Theorien von den Interkulturalisten ja anfangs durchaus rezipiert worden waren, sich für mehr als zwei Jahrzehnte von der Interkulturellen Kommunikation fernhielten (s. Roth/Roth 2001: 394f.). Sie haben sich aber in dieser Zeit in ihren theoretischen Ansätzen grundlegend modernisiert, so dass es für die Interkulturelle

⁸ Vgl. Dodd 1991: 148-196, Samovar/Porter 1991: 231-267, Brislin 1993: 245-282. Am deutlichsten ist der Einbezug des Kontextes bei jenen Autoren, die kulturanthropologische Ansätze vertreten, wie z.B. Ferraro 1998 und Martin/Nakayama 2000.

Kommunikation heute nicht darum gehen kann, sich auf ihre kulturanthropologischen Wurzeln (bei Edward Hall) zu besinnen, sondern darum, von dem zu profitieren, was die Ethnowissenschaften in den letzten drei Jahrzehnten an Konzepten, Theorien und Methoden neu entwickelt haben. Meine Überlegungen gelten daher der Frage, welchen Beitrag die Kulturanthropologie, die Ethnologie und die von mir vertretene Volkskunde leisten können, um die (aus ihrer Sicht) in der Interkulturellen Kommunikation eingetretene Horizontverengung zu überwinden. Ermöglicht durch die Tatsache, dass in neueren Publikationen in den USA wieder verstärkt kulturanthropologische Ansätze zum Tragen kommen (cf. Ferraro 1998, Martin / Nakayama 1998, 2000), gehe ich davon aus, dass die stärkere Integration von Ergebnissen der Ethnowissenschaften in den Kern der Interkulturellen Kommunikation zur Bereicherung des Faches führen wird.

Nicht aber die Situation in den USA soll für mich im Mittelpunkt stehen, sondern die in Europa, wo die beiden Fächer Volkskunde und Völkerkunde eine ins 19. Jahrhundert zurückreichende Geschichte haben. Wiewohl ich mir der Unterschiede zwischen den beiden Fächern sehr wohl bewusst bin, möchte ich beide im Folgenden zusammen behandeln. Die *Unterschiede* betreffen die Forschungsfelder und die theoretischen Ausrichtungen, vor allem aber die komplementären Perspektiven der beiden Fächer: War die Ethnologie von Anfang an eine Wissenschaft des kulturell Fremden (Kohl 1993), so war die Volkskunde stets eine Wissenschaft der eigenen Kultur. Für die Interkulturelle Kommunikation sind, das sei hier angemerkt, beide Perspektiven gleichermaßen wichtig. Es sind aber die unübersehbaren *Gemeinsamkeiten* im Gegenstand („Kultur“), in den Theorien, Begriffen, Methoden und Forschungszielen, aber auch in der negativen Erfahrung mit der politischen Instrumentalisierung des Faches, die dazu berechtigen, beide Fächer zusammenzufassen, vor allem vis-à-vis der anderen oben genannten Fächer. Zu den Gemeinsamkeiten gehört vor allem auch der erweiterte Kulturbegriff, demzufolge Kultur sich in ihren Objektivationen und Subjektivationen manifestiert und entsprechend materielle, behavioral-expressive und mentale Dimensionen hat. Kultur beinhaltet demzufolge den von einer sozialen Gruppe geteilten Gesamtvorrat an kollektiven Ausdrucksformen und Habitusformen⁹, Wissensbeständen und Sinnkonstruktionen, Überzeugungen und Orientierungen, Werten und Normen, Wahrnehmungsweisen, Erinnerungen und Empfindungen. Für diese (fast immer unbewussten) Habitusformen, Vorstellungen und Wissensbestände wird neuerdings wieder der Begriff ‚kollektive Mentalität‘ verwendet (cf. Vester 1996).

⁹ Im Sinne von Pierre Bourdieu (1989) und Norbert Elias (1989).

III.

Da es mir nicht möglich ist, auf alle oben angesprochenen Aspekte einzugehen, möchte ich mich auf zwei konzentrieren, die deswegen wichtig sind, weil hier die Ethnowissenschaften besonders sinnvoll zur Erweiterung der Interkulturellen Kommunikation beitragen können. In der Erforschung interkultureller Interaktionen sollten, so mein Plädoyer, zum einen mehr Elemente oder *Sektoren* des kulturellen Systems und zum andern die ‚situativen Faktoren‘, die *Kontexte*, weit umfassender berücksichtigt werden. Beides, der Einbezug weiterer Sektoren des kulturellen Systems und die stärkere Erfassung der Kontexte ist notwendig für das vollere Verständnis dessen, was bei interkulturellen Interaktionen passiert. Für beide Bereiche liegen in der Volkskunde und der Ethnologie umfangreiche Ergebnisse vor, die für die Interkulturelle Kommunikation von großem Nutzen sein können. Es geht, in anderen Worten, um eine ‚kulturelle Wende‘ in der Interkulturellen Kommunikation¹⁰.

Unter den verschiedenen Sektoren des kulturellen Systems ist die *materielle Kultur* ein in der Interkulturellen Kommunikation stiefmütterlich behandelter Aspekt. Die materielle Kultur oder Sachkultur ist zugleich Gewirktes und Wirkendes, ist einerseits vom Menschen geschaffen und andererseits direkt wahrnehmbare, quasi-natürliche Umwelt, die das Alltagsleben strukturiert. Gemeint sind alle materiellen Hervorbringungen des Menschen, wobei vor allem die Bereiche Wohnung (cf. Mohrmann 1994, Menzel 1994), Kleidung (Böth 2001), Nahrung (cf. Tolksdorf 2001, Wierlacher/Neumann/Teuteberg 1993), Werkzeuge¹¹ und Transportmittel in der kulturellen Vielfalt ihrer Formen und Nutzungen (cf. Köstlin/Bausinger 1983) relevant sind. Dass die Sachkultur bisher als wenig bedeutungsvoll angesehen wurde, liegt zum einen an den Forschungsinteressen der Interkulturalisten, zum andern an dem weit verbreiteten Glauben, dass „die Sprache der Dinge universell“ sei bzw. sich im Zeitalter der Globalisierung weltweit immer mehr angleiche. Die Erfahrung zeigt aber, dass Artefakte bei interkulturellen Interaktionen sowohl auf der soziotalen als auch auf der interpersonellen Ebene als materieller Ausdruck ihrer Kultur durchaus von Be-

¹⁰ An der Universität München haben Volkskunde und Völkerkunde gemeinsam seit 1990 (seit 1994 unter Mitwirkung des Faches Deutsch als Fremdsprache) den Studiengang *Interkulturelle Kommunikation* aufgebaut, der seit 1996 zugelassen und mit einer Professur ausgestattet ist. Den Anstoß zur primär kulturwissenschaftlichen Ausrichtung gab die Einsicht, dass Kultur und Kulturbegriff im Fach zentral positioniert sein müssen (cf. J. Roth 1996).

¹¹ ‚Werkzeug‘ umfasst alle technischen Geräte, Apparate und Maschinen, die der Produktion und den Bedürfnissen des Alltagslebens dienen; zum Umgang mit Technik vgl. Beck 1997, Hermeking 2001.

lang sind und ihren Einfluss wohl auch in Zukunft behalten werden. Entwicklungshilfe, Technologietransfer (cf. Hermeking 2001) und internationales Marketing ebenso wie face-to-face Interaktionen sind immer wieder mit Problemen konfrontiert, die aus differenten Formen des Umgangs mit und Einstellungen zu (technischen) Objekten herrühren. Die Sachkulturforschung kann dazu beitragen, derartige Probleme zu erkennen und auch zu vermeiden.

Artefakte als materialisiertes kulturelles Wissen und kulturelle Erfahrung entstehen in komplexen Transaktions- und Kommunikationsprozessen. Sind sie einmal hergestellt, initiieren und beeinflussen sie wiederum viele weitere kommunikative Prozesse. Für die Interkulturelle Kommunikation erlangen sie Bedeutung in mindestens siebenfacher Hinsicht (cf. Roth 2001), nämlich (1) als Thema und Gegenstand interkultureller Interaktionen, sei es im privaten Alltagsleben, sei es am Arbeitsplatz bei Verhandlungen oder Beratungen über Entwicklung, Produktion, Vermarktung und Verkauf von Produkten, oder sei es bei der Begegnung mit unbekanntem Objekten in fremden Ländern. Als Teil der materiellen Umwelt sind Artefakte (2) stets präsent, am Arbeitsplatz wie auch im Privatleben, und beeinflussen in eher unbewusst-affektiver Weise nicht nur die interkulturellen Interaktionen, sondern auch das Leben in fremder Umgebung (etwa von Entsandten) in oft sehr nachhaltiger Art und Weise. Immer häufiger wird heute (3) interkulturelle Kommunikation mit Hilfe von technischen Medien (wie Telefon, Fax, PC/Internet) durchgeführt, wobei sich z.T. beachtliche Unterschiede in den Umgangsformen zeigen, aus denen sich wiederum Kommunikationsprobleme ergeben können. Der weltweite Austausch (d.h. die Kommunikation) von Dingen bildet (4) den eigentlichen Zweck der globalen Wirtschaft. Doch selbst wenn heute die Menschen in den verschiedensten Ländern die gleichen globalen Produkte kaufen können, so sind doch (5) ihr Umgang mit diesen Produkten und ihre Beziehung zu ihnen genauso unterschiedlich wie die ihnen beigemessenen Bedeutungen und ihre Stellung im Alltagsleben. Dinge werden (6) sehr häufig zu Zeichen gemacht, zu Signalen und Symbolen, mit deren Hilfe die Menschen miteinander kommunizieren. Diese materiellen Zeichen sind jedoch weitgehend kulturspezifisch, so dass sich ihre Bedeutungen dem Fremden nur selten unmittelbar erschließen. Eine fremde Kultur verstehen heißt damit (7) auch, in der Lage zu sein, die in die Dinge eingebauten kulturellen Botschaften und die ihnen zugeordneten Umgangsweisen und Werte zu dekodieren. Dieser letzte Aspekt ist besonders wichtig, denn selbst wenn in der Interkulturellen Kommunikation das Schwergewicht auf die unsichtbaren *Subjektivationen* ge-

legt wird¹², darf nicht übersehen werden, dass es letztlich nur die sichtbaren, empirisch fassbaren *Objektivationen* sind, die auf diese unsichtbaren Bereiche verweisen können. Interkulturelles Lernen und interkulturelle Kompetenz sollten daher auch die Fähigkeit einschließen, die Dinge einer fremden Kultur als Indikatoren ihrer Normen, Werte, Wissensbestände und Grundannahmen lesen zu können.

Das gleiche gilt natürlich auch für die anderen kulturellen Ausdrucksformen, unter denen die alltägliche verbale Kommunikation, das *Erzählen* und die *Erzählungen* ohne Zweifel eine markante Rolle spielen (cf. Roth 1996). Erzählen als allgemeinmenschliches kommunikatives Verhalten erfüllt elementare soziale und psychische Funktionen und ist eine Universalie. Die Art des Erzählens und die einzelnen Erzählungen sind jedoch integraler Bestandteil und Ausdruck ihrer jeweiligen Kultur. Durch die tradierten Mythen und Märchen, Sagen und Witze, Sprichwörter und Redensarten werden – meistens bereits in der Kindheit – grundlegende Einstellungen und Gefühle, Normen und Werte, Bilder und Stereotypen vermittelt und verinnerlicht, derer man sich später im Leben kaum mehr bewusst ist. Eine bikulturelle Ehe ging, um ein Beispiel zu geben, nach den Worten der Frau in die Brüche, weil „wir in der Kindheit nicht die gleichen Märchen gehört haben“. Diese Einschätzung mag überzogen sein, doch verweist sie auf die große sozialisierende Kraft kollektiver Erzählungen und auf ihre Eigenschaft, kulturelle Inhalte zu vermitteln. Für die Interkulturelle Kommunikation sind Erzählen und Erzählungen nicht nur durch diese Qualität von erheblicher Relevanz. Wichtig ist darüber hinaus, dass auch die Wahrnehmung anderer Kulturen in und durch Erzählungen geformt wird. Erzählungen verarbeiten kulturelle Fremdheit in spezifischer, meistens sehr stereotyper Form. Sprichwörter, Redensarten und vor allem die sehr populären ethnischen Witze schreiben anderen Völkern prägnante stereotype Eigenschaften zu, die damit Teil des kollektiven Gedächtnisses werden und – etwa bei ethnischen Konflikten – als Feindbilder aktiviert ihre unheilvolle Kraft entfalten können. Abwertende Redensarten und feindselige Witze über Nachbarvölker und ethnische Minderheiten sind ubiquitär, doch bleibt für die Interkulturelle Kommunikation zu klären, welchen tatsächlichen handlungsleitenden Einfluss sie auf interkulturelle Interaktionen ausüben.

Wohl gibt es Erzählungen, die nicht die Grenze einer Sprache oder Kultur über-

¹² Zur Veranschaulichung der Bedeutung der „unsichtbaren Dimensionen der Kultur“ wird von Interkulturalisten sehr gerne die Eisberg-Metapher verwendet.

springen, z.B. sehr kulturspezifische Sprichwörter und Redensarten. Die weitaus meisten Erzählungen überwinden diese Grenzen jedoch und wandern nahezu weltweit, wie die internationale Erzählforschung seit dem 19. Jahrhundert aufgezeigt hat¹³. Sie werden bei dieser Wanderung jedoch nicht einfach nur übersetzt, sondern an die jeweils aufnehmende Kultur in geschickter Art und Weise adaptiert (cf. Roth 1998a). Diese assimilierenden Veränderungen – etwa in den Werten, Glaubensvorstellungen und Normen – können für die Interkulturelle Kommunikation wertvolle Indikatoren kultureller Alterität sein.

Einen unmittelbaren Bezug zur Interkulturellen Kommunikation haben jene Erzählungen, die *in Kulturkontaktsituationen* erzählt werden. Interaktionen mit Menschen fremder Kultur und Sprache erzeugen in der Regel erhöhten Stress, denn die Beteiligten müssen genauer aufpassen und stärker auf unerwartete Reaktionen achten als sonst. Es ist eine übliche Strategie, in Stresssituationen auf vertraute Ausdrucksformen zurückzugreifen, womit sich Erzählungen zur Minderung von Stress und Spannung in Kulturkontaktsituationen anbieten. Sie können helfen, die Kommunikation zu erleichtern, miteinander ‚warm zu werden‘, eine Basis gegenseitiger Sympathie zu schaffen oder peinliche Situationen zu meistern.

Geschichten über Begegnungen mit Menschen anderer Kultur, *Kulturkontakterzählungen*, schließlich sind individuelle oder kollektive narrative Verarbeitungen interkultureller Erfahrungen, gewöhnlich von überraschenden, kritischen, konflikthaften oder unerklärlichen Interaktionen oder Erlebnissen. Kulturkontakterzählungen nehmen fast immer den Standpunkt des Erzählers ein und zeigen ein oft hohes Maß an Betroffenheit und affektiver Aufladung. Interkulturelle Konflikte stellen die selbstverständlichen Normen und Werte der betroffenen Person in Frage und werden daher häufig als Bedrohung der Identität erlebt. Durch die Spiegelung des Eigenen im Fremden dienen Erzählungen über Fremdheitserlebnisse potentiell nicht nur der Positionierung des eigenen Standpunkts und der Identität, sondern können auch die Reflexivität und die Empathie erhöhen. Sie können andererseits freilich auch stereotype Bilder der ‚Anderen‘ und Vorurteile verstärken und erzeugen. Durch das Erzählen der konfliktären Begegnung (z.B. Reise, Auslandseinsatz, Vertragsverhandlung) versucht der Erzähler, seinem eigenen Handeln oder dem seines Gegenübers Sinn zu verleihen

¹³ Gemeint sind hier vor allem die zahlreichen nach der historisch-geographischen Methode der ‚Finnischen Schule‘ angefertigten Studien, die zum größten Teil in der Reihe *Folklore Fellows Communications* (Helsinki 1910 ff.) erschienen sind.

und so mit der Krise fertigzuwerden. Es ist daher nicht verwunderlich, dass Kulturkontakterzählungen in der Interkulturellen Kommunikation (in verifizierter und generalisierter Form) als didaktisches Mittel der ‚Critical incidents‘ eingesetzt werden (Brislin 1986).

Lediglich hinweisen kann ich hier noch auf zwei weitere Bereiche, in denen die Ethnowissenschaften für die Interkulturelle Kommunikation relevante Forschungsergebnisse bieten können. Umfangreiches Material liegt zum einen vor zum Bereich der *sozialen Kultur*, sowohl in traditionellen Studien der Sitten, Rituale und Bräuche fremder Völker als auch in neueren Untersuchungen der Praktiken der Lebensbewältigung und der Habitusformen des ‚normalen‘ Alltagslebens¹⁴. Es sind eben diese alltäglichen Usancen und unhinterfragten Routinen des Alltags, die dem Migrant oder Entsandten das Leben in einem fremden Land oft so schwer machen. Zum ändern haben sich die Ethnowissenschaften seit vielen Jahrzehnten intensiv mit den *Subjektivationen* befasst, d.h. mit den allem menschlichem Handeln und allen Artefakten zugrundeliegenden Vorstellungen und Einstellungen, der populären Ästhetik und den Stereotypen¹⁵, den typischen Werthaltungen und Normen, oder – zusammenfassend – den in einer Kultur vorherrschenden kollektiven Mentalitäten und Weltbildern (cf. Dundes 1972, Toelken 1979).

IV.

In den Begrifflichkeiten der kontextuellen Schule der Kulturanthropologie und Volkskunde¹⁶ kann man interkulturelle Interaktionen als „interkulturelle Ereignisse“ oder „interkulturelle Performanzen“ bezeichnen. Die Untersuchung derartiger Ereignisse oder Performanzen etwa durch Ethnolinguisten¹⁷ hat zu grundlegenden Einsichten in das Funktionieren interkultureller Interaktionen geführt. Die Studien haben den die Interaktionen umgebenden und bedingenden *Kontext*¹⁸ zumeist einbezogen, und zwar – in Malinowskis Begriffen (1965) –

¹⁴ Eben diese Aspekte des Alltagslebens bilden den zentralen Gegenstand der modernen Volkskunde, die sich als (kulturanalytische) Alltagskulturforchung versteht (cf. Bausinger 1961, Greverus 1989, Jeggle 1978, Bausinger 1991).

¹⁵ Aus der volkskundlichen Stereotypenforschung sei hier nur verwiesen auf Germdt 1988, Roth 1998.

¹⁶ Aus der umfangreichen Literatur dieser Schule seien Ben-Amos 1971, 1975, 1996; Bauman 1983, und Toelken 1979, 1986 angeführt.

¹⁷ Z.B. Bauman 1974, Gumperz 1982.

¹⁸ Der Begriff ‚Kontext‘ wird von mir (wie auch von Samovar/Porter 1991, Ferraro 1998, Martin/Nakayama 1998, 2000, u.a.) in der in den Ethnowissenschaften üblichen Bedeutung verwendet; einige Autoren benutzen Begriffe wie ‚Situation‘, ‚situative Faktoren‘, ‚setting‘ oder ‚environmental factors‘. Nicht gemeint ist die von

den die Performanz unmittelbar umgebenden *Situationskontext* wie auch den *Kulturkontext*, der „das gemeinsame Wissen der Sprecher, und dessen Darstellung, ... ihre Verhaltensformen, ihr Glaubenssystem, ihre Sprechmetaphern und Sprechgattungen, ihr historisches Bewusstsein und ihre ethischen und rechtlichen Grundlagen“ (Ben-Amos 1996: 224) enthält¹⁹. Dieser Ansatz kam jedoch, bedingt durch die Interessenlage besonders der Linguistik und der Psychologie, in der interkulturellen Forschung kaum mehr zum Tragen, so dass viele Kontextfaktoren und -bedingungen besonders des Makrokontextes unbeachtet blieben.

Diese Einengung kann nur dadurch überwunden werden, dass die Interkulturelle Kommunikation in ihre Empirie und Theoriebildung explizit *alle* Kontexte und Kontextfaktoren interkultureller Interaktionen einbezieht, da, wie Dan Ben-Amos (1996: 219) als einer der bedeutenden Vertreter der kontextuellen Schule definiert, „jede gültige Interpretation den *ganzen* kulturellen, sozialen und situationsbedingten Kontext zu untersuchen hat.“ Von Erzählforschern sind für die Analyse der Kontexte recht differenzierte Modelle vorgeschlagen worden (s. Ben-Amos 1996: 224). Richard Bauman (1983: 367) etwa unterscheidet zwischen dem Bedeutungskontext, dem institutionellen Kontext („Wohin in der Kultur gehört der ‚Text‘?“), dem Kontext des Kommunikationssystems, dem sozialen Kontext, dem individuellen Kontext und dem Situationskontext. Barre Toelken (1986: 36) trennt zwischen dem unmittelbaren menschlichen Kontext der Performanz, dem sozialen Kontext, dem kulturell-psychologischen Kontext, dem physischen Kontext und dem zeitlichen Kontext, während A. Kaivola-Bregenhøj (1992) differenziert zwischen dem Situationskontext, dem linguistischen Kontext, dem kulturellen Kontext, dem kognitiven Kontext und dem Gattungskontext.

Die Modelle sind für die Analyse volkscultureller kommunikativer Ereignisse entwickelt worden; nicht alle Aspekte sind auf die Analyse interkultureller Interaktionen übertragbar. Für die Interkulturelle Kommunikation muss also ein eigenes Modell der Kontextanalyse entwickelt werden, denn während einige Kontexte (wie der Gattungskontext) wenig hilfreich sind, fehlen andere, die für interkulturelle Interaktionen relevant sind.

Gemeinsam ist den Modellen, dass alle genannten Kontexte zwei Ebenen zuge-

Hall (1959) eingeführte Bedeutung von 'Kontext', wie sie in seinem Begriffspaar high context – low context zum Ausdruck kommt.

¹⁹ Gumperz (1982) ordnet dem Kulturkontext die 'culture brought in', dem Situationskontext bzw. der Interaktion die 'culture brought about' zu.

ordnet werden können, nämlich der das Ereignis unmittelbar umgebenden *Mikroebene* der Akteure und der *Makroebene* sozio-kultureller, historischer, rechtlicher, ökonomischer und politischer Rahmenbedingungen. So nützlich diese Zweiteilung prinzipiell ist, so zeigt doch die Praxis der interkulturellen Forschung und Lehre, dass sie zu grob ist. Bei der Analyse interkultureller Interaktionen ist es sinnvoller, zwischen der Mikroebene der (meist kurzen und flüchtigen) interpersonellen Interaktionen und der (meist sehr globalen) Makroebene eine mittlere Ebene einzuziehen, nämlich die für die Gestaltung der Interaktionen meist entscheidende *Mesoebene*. Kontexte der Mesoebene sind etwa (internationale) Organisationen oder (multinationale) Unternehmen, multiethnische Dorfgemeinden oder städtische Nachbarschaften und Institutionen wie Vereine, Schulen, Behörden, Gerichte oder Krankenhäuser; sie alle sind einerseits durch ihre Institutionalisierung recht stabil und andererseits für die Beteiligten (noch) überschaubar.

Natürlich kann man die Mesoebene entweder dem Makro- oder dem Mikrokontext zuordnen, doch ist gerade für die interkulturelle Forschung die Einführung einer mittleren Analyseebene deswegen günstiger, weil interkulturelle Interaktionen zu einem ganz erheblichen Teil im Kontext von Institutionen ablaufen, von dem sie auch nachhaltig geprägt werden. Gibt somit der Makrokontext die eher allgemeinen Rahmenbedingungen vor, etwa die ökonomischen Verhältnisse, die Machtbeziehungen sowie die relevanten Nationalkulturen und Sprachen, so bestimmt der Mesokontext in meist sehr direkter Form den Rahmen des Handelns durch die jeweiligen institutionstypischen Konventionen und Codes, Routinen und Rituale, Rollen und Machtverhältnisse. Auf der Ebene des Mikrokontextes kommen schließlich nicht nur die konkreten zeit-räumlichen Umstände der konkreten Interaktionen, sondern auch die individuellen Charaktere der Akteure, ihre Werthaltungen, Vorstellungen, Erfahrungen, Stimmungen und Gefühle zum Tragen. Auf jeder der drei Ebenen wären damit in der interkulturellen Forschung andere Fragen zu stellen, andere Methoden anzuwenden und andersartige Ergebnisse zu erwarten. Die drei Kontextebenen sind, das sei betont, der Analyse dienende Konstrukte; in der Realität gehen sie selbstverständlich ineinander über, sind miteinander verflochten und beeinflussen sich gegenseitig.

Für die Analyse interkultureller Interaktionen bietet sich somit ein Zugang an, der von drei Kontextebenen ausgeht. Wenn auch interkulturelle Kontakte überall geschehen, so zeigt doch die Praxis, dass es einige für sie besonders typische

und wichtige Kontexte gibt. Ich habe sie in einem Schaubild (S. 137) zusammengestellt und möchte im Folgenden einige volkskundlich besser untersuchte Kontexte der Makro- und der Mesebene kurz diskutieren. Auf die Behandlung der Mikrokontexte verzichte ich, da diese in der Interkulturellen Kommunikation bestens erforscht sind.

Die auf der *Makroebene* für die Interkulturelle Kommunikation wichtigen historischen Kontexte des *Kolonialismus* und der *Hegemonie* (etwa im British Empire oder anderen multiethnischen Reichen) sind von der Kulturanthropologie und der Ethnologie gerade in den letzten Jahrzehnten verstärkt aufgearbeitet worden. Demgegenüber liegen zu den sozio-kulturellen Aspekten der wirtschaftlichen, politischen und kommunikativ-medialen *Globalisierung*, die ja nicht nur für die immense Zunahme interkultureller Kontakte, sondern auch für deren Gestaltung entscheidende Rahmenbedingungen setzt, bisher noch zu wenige kulturwissenschaftliche Arbeiten vor (cf. Lindner 1999). Eine Ausnahme bildet hier der internationale *Massentourismus*, der seit einigen Jahrzehnten jährlich viele Millionen Menschen verschiedener Kultur zusammenführt, freilich nur für jeweils kurze Zeiträume und in sehr spezifisch institutionalisierten Formen. Volkskundliche Untersuchungen zum Tourismus liegen in größerer Zahl vor²⁰, auch solche, in denen interkulturelle Aspekte behandelt werden²¹; aus der Perspektive der Interkulturellen Kommunikation ist der Tourismus als globaler Kontext des Kulturkontakts allerdings noch kaum untersucht worden.

Den bis heute wichtigsten Makrokontext aller interkulturellen Kontakte bildet der *Nationalstaat*, der seit dem 19. Jahrhundert das dominante Staatsmodell ist, und die ihn definierende *Nationalkultur* und Nationalsprache. Die Volkskunde als Wissenschaft der eigenen Kultur gewann – ähnlich wie auch Geschichtswissenschaft, Philologien und Sprachwissenschaft – in den meisten europäischen Ländern Bedeutung als „nationale Wissenschaft“ im Dienst der Schaffung einer homogenen Nationalkultur. Mittel zu deren Konstruktion waren die ‚Nationalisierung‘ der (bäuerlichen) Volkskultur und des Alltagslebens (Löfgren 1995) und die „invention of traditions“ (Hobsbawm 1983). Hinzugefügt sei, dass im 20. Jahrhundert der Nationalismus ebenso wie der Sozialismus osteuropäischer Prägung in ihrem Bemühen um Homogenisierung noch weiter gingen und die Nationalkultur als Instrument von Politik und Ideologie missbrauchten (cf. Gerndt 1987). So sehr die ‚Nationalkultur‘ als Konzept und als Phänomen in der

²⁰ Cf. Bausinger 1991, Kramer 1992, Löfgren 1994, Cantauw 1995, Vester 1999.

²¹ S. Greverus 1978a sowie die Beiträge in Greverus u.a. 1988, Bd. 1: 323-385.

letzten Zeit – z.T. wegen dieses Missbrauchs – in die Kritik gerieten und ihr Charakter als politisches Konstrukt herausgestellt wurde, so ist doch unübersehbar, dass (trotz multinationaler Gebilde wie der EU) fast überall auf der Welt weiterhin die Nation der das Alltagsleben bestimmende Kommunikationsraum (durch Nationalsprache und nationale Medien) und der Raum gemeinsamer Erfahrung und verbindender Institutionen (wie Schule, Universität, Militär), Ordnungen (Rechtsordnung) und Systeme (Behörden, Banken, Steuer, Sozialversicherung usw.) ist. Aus eben diesen Institutionen wie auch aus der kollektiven historischen Erfahrung gewinnt die Nation ihre normative Kraft für die Generierung von Zugehörigkeiten (cf. Löfgren 1999) und von Gemeinsamkeiten in den dominanten Verhaltensweisen, Werten und Grundüberzeugungen ihrer Bürger, also von einem ‚nationalen Habitus‘ im Sinne von Norbert Elias (1989) und nicht aufgrund eines durch ethnische Zugehörigkeit und unwandelbare Mentalität definierten Nationalcharakters.

Weitere wichtige Rahmen interkultureller Interaktionen sind seit Jahrhunderten zum einen die *Migration* von Menschen, sei es als Auswanderung, Flucht oder Arbeitsmigration, und zum andern die *Interethnik*, also das Zusammenleben von verschiedenen nationalen, ethnischen, religiösen oder kulturellen Gruppen auf einem Territorium oder in enger Nachbarschaft, vor allem in Grenzregionen. Zu Emigration, Flucht, Vertreibung²², Aussiedlung und Arbeitsmigration („Gastarbeiter“)²³ liegen aus der Volkskunde zahlreiche Untersuchungen vor, die sich u.a. mit Problemen der Integration und Akkulturation befassen. Die Erforschung der Interethnik erstreckte sich bisher in Europa fast nur auf Südosteuropa (Weber-Kellermann 1967, Schenk 1973, 1994), wobei aber die das interethnische Zusammenleben ermöglichenden Strukturen und Institutionen der historischen Vielvölkerstaaten und deren mögliche Übertragung auf heutige multikulturelle Gesellschaften bisher nur ansatzweise untersucht worden sind (cf. Roth 1999a). Hingewiesen sei auf neuere Ansätze der Interethnik-Forschung in den USA (Weiner 1998) und in Russland²⁴, die allerdings nur zum Teil von Kulturwissenschaftlern stammen.

²² S. die Beiträge in Greverus u.a. 1988, Bd. 1: 123-226.

²³ S. etwa die Beiträge in Greverus u.a. 1988, Bd. 1: 231-318.

²⁴ Seit dem Ende der Sowjetunion befassen sich Soziologen, Ethnologen und Soziolinguisten zunehmend mit den Themen Ethnizität und interethnische Beziehungen; cf. V.S. Ageev: *Megrupovoe vzaimodejstvie. Socialno-psichologičeskie problemi* [Intergruppen-Beziehungen. Sozialpsychologische Probleme]. Moskau: Moskauer Universität 1990. - V.A. Tiškov (Hg.): *Tolerantnost' i soglasie* [Toleranz und Einvernehmen]. Moskau: IEA 1997. - Sobkina, V.S. (Hg.): *Etnos, identičnost', obrazovanie* [Ethnos, Identität, Bildung]. Moskau 1998. - A.P. Okonešnikova: *Meetnieskoje vosprijatje i ponimanie ljudmi drug druga* [Interethnische Wahrnehmung und gegenseitiges Verstehen]. Perm 1999.

Kulturen sind historisch und verändern sich ständig. Die Geschichtlichkeit kulturellen Handelns und die Bedeutung der *Geschichte* hat besonders die Volkskunde seit langem intensiv untersucht. Sie kann mit diesen Erfahrungen die Interkulturelle Kommunikation bereichern, in der diese Kontextdimension bislang nur marginale Bedeutung hat²⁵. Wohl gehört die Temporalität, d.h. die Zeitauffassung (zyklisch vs. linear), die zeitliche Orientierung (auf Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft), und der Umgang mit Zeit (polychron vs. monochron) zu den Grundlagen der Interkulturellen Kommunikation²⁶, doch ist der Blick für die Historizität des menschlichen Handelns und der Kultur, besonders aber für die Bedeutung des kollektiven Gedächtnisses (Assmann 1992, Bönisch-Brednich u.a. 1991) und der tradierten Wissensvorräte und Bilder nur schwach ausgeprägt. Die Ursache dafür liegt einerseits in der schon erwähnten Dominanz der synchronen Perspektive; wichtig ist jedoch auch der Umstand, dass die Interkulturelle Kommunikation in starkem Maße in dem Einwanderungsland USA geformt wurde, in deren ‚melting pot‘ (bzw. ‚salad bowl‘) sich die interethnischen und interkulturellen Probleme sehr gegenwartsbezogen darstellen, in denen die historische Orientierung ohnehin gering ist und die zudem außer Mexiko und dem frankophonen Teil Kanadas keine fremdsprachigen Nachbarländer haben.

Demgegenüber verfügen die Länder der Alten Welt über völlig andere Voraussetzungen und Erfahrungen und müssen – aus der Sicht der Interkulturellen Kommunikation – mit ganz anderen Problemen fertig werden. Das Mosaik der zahllosen Nationalstaaten, Völker, Sprachen, Religionen und Kulturen Europas konfrontiert nicht nur (fast) jeden Europäer mit alltäglicher sprachlicher, ethnischer, religiöser und kultureller Differenz, es wird konkret spürbar auch durch zahllose Grenzen und die unüberschaubare Zahl von Nachbarn. Fast alle Nachbarvölker und in Gemengelage lebenden ethnischen Gruppen haben aber über die Jahrhunderte sehr vielfältige, meistens leidvolle historische Erfahrungen miteinander gemacht. Das gilt für die großen Länder, z.B. England und Frankreich oder Frankreich und Deutschland, die über Jahrhunderte ‚Erbfeinde‘ waren und viele Kriege miteinander fochten; es gilt aber – bis heute – in noch stärkerem Maße für die ‚kleinen Völker‘ wie etwa die Tschechen und Polen (cf. Roth 2001a), Norweger, Finnen, Iren und Serben, deren historisches Erinnern gegenüber ihren (einstmals) mächtigen Nachbarn (Deutsche, Russen, Dänen, Schwe-

²⁵ S. aber Anm. 6.

²⁶ Vgl. hierzu Kluckhohn/Strodtbeck 1961, Hall 1959, 1997, Roth 1999/2000.

den, Engländer und Türken) z.T. extrem ausgeprägt ist. Bei jeder interkulturellen Interaktion zwischen Partnern aus diesen Ländern „sitzt die Geschichte mit am Tisch“ und beeinflusst – auch wenn nicht alle Partner sich dessen bewusst sind – den Verlauf der Interaktion.

Nachbarschaftsbeziehungen in Europa waren und sind fast immer ungleiche Beziehungen, sehr oft solche hegemonialer oder ökonomischer Dominanz. Diese Tatsache wird heute besonders deutlich im Verhältnis zwischen West- und Osteuropäern, wobei die historischen Erfahrungen und Vorstellungen der letzteren geprägt sind durch Jahrhunderte politischer, ökonomischer und kultureller Dominanz des Westens. Diese Tatsache kann auf heutige interkulturelle Interaktionen nachhaltig negative Auswirkungen haben (cf. J. Roth 1999).

Die historische Dimension ist für die Interkulturelle Kommunikation freilich noch in einem anderen Sinne wichtig. Ich meine nicht die (noch zu schreibende) Geschichte des Faches, sondern die systematische Einbeziehung *historischer interkultureller Interaktionen*. Die fast triviale Feststellung, dass die Gegenwart nur aus der Vergangenheit erklärbar ist, gilt selbstverständlich auch für interkulturelle Interaktionen. Gewiss wiederholt sich Geschichte nicht, doch gerade das Fortwirken von zählebigen Stereotypen und Mythen (cf. Roth 1998) sowie von kollektiven Erinnerungen (etwa an den Kolonialismus oder an Kriege) lässt es geraten erscheinen, das Zusammenleben und Interagieren von Menschen verschiedener Kultur in früheren Epochen genau zu untersuchen. Von besonderem Interesse sind die Systeme ethnischer, sprachlicher und religiöser Koexistenz etwa in der Diaspora, in multiethnischen Regionen oder in historischen Vielvölkerstaaten wie dem Habsburger Reich oder dem Osmanischen Reich (s. Roth 1999a). Auf die Erfahrung von Jahrhunderten gelebter Koexistenz, auf die Kenntnis der im Alltag entwickelten Praktiken und Strategien des interethnischen Zusammenlebens, der Konfliktvermeidung und der Konfliktlösung und der zugrundeliegenden Geisteshaltungen, aber auch auf die Analyse historischer Konflikte und ihrer Ursachen sollte die Interkulturelle Kommunikation nicht verzichten. Im Blick auf die Erfordernisse moderner Gesellschaften müssen sowohl die Kontinuitäten als auch die durch den soziokulturellen Wandel bedingten Unterschiede klar herausgearbeitet werden.

Mit Nachdruck plädiere ich also für eine umfangreiche Einbeziehung der Geschichte in die Interkulturelle Kommunikation. Die Berücksichtigung kollektiver Erfahrungen wie auch der Mythen und Bilder der Völker voneinander ebenso wie das Studium historischer interkultureller Interaktionen ist notwendig nicht

nur in der Forschung, sondern auch in der Lehre: Die Sensibilisierung für die Bedeutung der Vorerfahrung, des Vorwissens und für die aus der Geschichte herrührenden Verwundungen, Ängste, Feindbilder und Mythen des Interaktionspartners sollte Teil des interkulturellen Lernens sein.

Makroebene und *Mesoebene* bedingen und beeinflussen sich, wie ich oben andeutete, gegenseitig und die Übergänge zwischen ihnen sind fließend. Das wird deutlich etwa am internationalen *Tourismus*, der erst auf der Mesoebene wirklich handlungsrelevant wird, sowie an der oben angeführten *Migration* und der *Interethnik*. Es sind globale Phänomene, die aber erst auf der lokalen Mesoebene des Touristenortes, der Gemeinden, der Gruppen und Institutionen ihren Einfluss auf interkulturelle Interaktionen entfalten. Die Nachbarschaftsbeziehungen zwischen Völkern werden vor allem im ‚kleinen Grenzverkehr‘ in den Grenzregionen virulent und konkretisieren sich in Tausenden direkter Interaktionen. In ähnlicher Form realisieren sich Beziehungen zwischen ethnischen und religiösen Gruppen erst auf der lokalen Ebene der Gemeinden, also der Dörfer, Stadtteile, ‚ethnic neighborhoods‘ und Wohngebäude, und der Institutionen, also der Kindergärten, Schulen, Behörden oder Krankenhäuser. Diese *lokale Interethnik* bedarf, wie die Dörfer Südosteuropas und die multiethnischen amerikanischen Großstädte zeigen, einer spezifischen ‚Politik der Koexistenz‘, also besonderer Strategien und Praktiken des interethnischen und interkulturellen Zusammenlebens, wenn sie relativ konfliktfrei funktionieren soll. In dieser ‚Politik der Koexistenz‘ spielen nicht nur bestimmte Regeln des politischen Lebens und der Machtverteilung, bestimmte Verhaltensweisen (z.B. beim Konfliktmanagement), Umgangsformen und Symbole (der Distinktion und der Distanzwahrung) und bestimmte Einstellungen und Wissensbestände eine Rolle, sondern auch das Wissen um die Alterität der anderen Gruppen und um ihre Stereotypen und kollektiven Erfahrungen – und die Akzeptanz derselben (cf. Roth 1999a).

Ein wichtiger Kontext interethnischer Beziehungen ist die *Diaspora*, womit zum einen die traditionelle, meist religiös bestimmte Diaspora (etwa der Juden und Armenier), zum andern die „moderne Diaspora“ der befristet im Ausland lebenden Manager, Geschäftsleute, Entwicklungshelfer, Techniker, Diplomaten, Beamten, Offiziere, Lehrer oder Austauschschüler und –studenten gemeint ist. Diese jeweils an einem Ort lebenden Personen aus dem gleichen Herkunftsland bil-

den sehr häufig eine ‚Gemeinde‘ mit eigenen Strukturen und Institutionen²⁷, in manchen Fällen sogar eigenen Wohngebieten (bzw. ‚Kolonien‘ oder ‚gated communities‘). Aufgrund der längeren, aber doch befristeten Aufenthaltsdauer der Migranten und der auf Dauer angelegten Strukturen und Institutionen der Diasporagemeinde ergeben sich spezifische Beziehungen zum Gastland, spezifische Formen des Umgangs und der interkulturellen Kommunikation mit dessen Bevölkerung sowie auch spezifische Lebensformen in der Fremde. Die moderne Diaspora, die ihre Vorläufer in den ‚Kolonien‘ der Fernkaufleute, der reisenden Handwerker und der Gesandten früherer Jahrhunderte hat²⁸, bildet dadurch einen für die Interkulturelle Kommunikation wichtigen Kontext, der in seiner besondern Problematik aber noch nicht hinreichend untersucht worden ist²⁹.

Von noch größerer Bedeutung für die Interkulturelle Kommunikation ist heute sicher der Kontext der *Institutionen* und Organisationen, seien es Wirtschaftsunternehmen oder seien es öffentliche und private Institutionen (Kindergärten, Schulen, Krankenhäuser, Gerichte, Ämter, Beratungsstellen, Vereine, internationale Organisationen usw.). Interkulturelle Interaktionen im Rahmen von Institutionen unterliegen spezifischen, durch die Art und Funktion der Institution bedingten Vorgaben und Zwängen, die sich nicht nur negativ, sondern durchaus auch förderlich auswirken können. Da die bisherige interkulturelle Forschung sich in starkem Maße auf institutionelle Kontexte konzentriert hat³⁰, kann ich es mir ersparen, näher auf sie einzugehen.

Abschließend möchte ich noch einen Kontext besonderer Art anführen, der zunehmend an Bedeutung gewinnt, die binationale oder *bikulturelle Ehe* und Familie. Die Ehe und Familie als (prinzipiell) auf lange Dauer angelegte Lebensgemeinschaft bringt wie kein anderer Kontext gerade in den unhinterfragten Basisbereichen des Alltagslebens kulturelle Differenz zum Tragen. Sie lässt kulturell geprägte, von den Ehepartnern aber jeweils für „natürlich“ gehaltene Habitusformen, Routinen, Verhaltensweisen, Denkweisen, Vorstellungen, Normen und Werthaltungen unter dem Diktat des „Miteinander-auskommen-müssens“

²⁷ Z.B. die ‚American community‘ in Prag oder Tokio, die japanische Gemeinde in Düsseldorf oder die ‚deutsche Gemeinde‘ in Moskau oder Ankara mit jeweils mehreren tausend Mitgliedern, eigenen Kindergärten, Schulen, Kirchen, Vereinen, Ärzten, Rechtsanwälten, Geschäften, Restaurants, Hotels, Zeitungen etc.

²⁸ Beispiele sind etwa die Gemeinde der griechischen Kaufleute in Wien oder die Gemeinden der deutschen Kaufleute und Handwerker in Moskau und St. Petersburg.

²⁹ Cf. Moosmüller 1997, Römhild 1999. In einem im bayerischen Forschungsverbund FORAREA integrierten Forschungsprojekt wird unter der Leitung von Alois Moosmüller und dem Verf. die ‚moderne Diaspora‘ der deutschen und US-amerikanischen Entsandten und Unternehmer in Indonesien, Mexiko und der Türkei untersucht. Ein wesentliches Ziel ist es u.a., die für das angemessene interkulturelle Handeln und die Lebensbewältigung im jeweiligen Gastland erforderlichen Wissensvorräte und deren Vermittlung zu erforschen.

³⁰ Zur Spezifik dieser Kontexte s. den Beitrag von Alois Moosmüller in diesem Band.

aufeinander stoßen. Anders als am Arbeitsplatz, in der Schule oder in der Öffentlichkeit, wo die Fremdheitsbegegnung räumlich, zeitlich oder sozial abgrenzbar ist, hat die interkulturelle Begegnung in der Ehe und Familie etwas Totales und Unausweichliches. Zwar wird die Fremdheit durch Gewöhnung zur vertrauten Andersheit und kommt es zu z.T. erheblichen Anpassungen, doch verspüren die Partner fast immer (und oftmals noch nach Jahrzehnten) das Bedürfnis, sich auf Räume der eigenen Kultur zurückzuziehen. Wenn auch zu diesem Kontext bereits etliche Arbeiten auch aus kulturwissenschaftlicher Sicht vorliegen³¹, so besteht doch angesichts der starken Zunahme binationaler Ehen in den letzten Jahren durchaus noch Bedarf an Forschungen aus der Sicht der Interkulturellen Kommunikation.

V.

Die Beschreibung der verschiedenen typischen Kontexte interkultureller Interaktionen, denen ohne Mühe noch weitere hinzugefügt werden können, beantwortet noch nicht die Frage nach der Art und Weise, in der diese Kontexte auf die Interaktionen gestaltend einwirken. Wenn auch gewisse Unterschiede auf der Hand liegen, etwa jene zwischen den oberflächlichen Kontakten im Massentourismus, den intensiveren Beziehungen am Arbeitsplatz und jenen in einer multiethnischen Großstadt³², so fehlen doch genauere empirische Untersuchungen zu den strukturellen *Faktoren* und ihrem Einfluss auf interkulturelle Interaktionen. Im folgenden möchte ich daher nur jene Faktoren andeuten, die – abgesehen von den beteiligten Kulturen und den individuellen Faktoren (cf. Dodd 1991: 271ff.) – am stärksten gestaltend wirken können.

Unmittelbaren Einfluss auf interkulturelle Interaktionen hat der Faktor *Raum*. In der Interkulturellen Kommunikation fand er bisher Beachtung vor allem als Mikroraum, d.h. er kam als Raumverhalten im Nahbereich unter dem Aspekt der Proxemik (Hall 1969) ins Spiel. Neben diesem persönlichen Raum des Individuums (,informal space') arbeitete Hall noch den ,semifixed-feature space', d.h. Wohn- und Arbeitsräume mit ihrer Einrichtung und Möblierung, und den ,fixed-feature space' der Gebäude, Dörfer, Städte und Landschaften als relevante Größen heraus (Hall 1969: 103ff.). Diese kulturanthropologischen Ansätze sind al-

³¹ S. Tuomi-Nikula 1996, Waldis 1998, Thode-Arora 1999, Schlehe 2000; cf. Dodd 1991: 177-196.

³² Zur jeweils anderen Gestaltung und Bedeutung interkultureller Kommunikation in Wirtschaftsunternehmen und in der multikulturellen Gesellschaft s. Moosmüller 2000 sowie seinen Beitrag in diesem Band.

lerdings nur begrenzt aufgegriffen worden (cf. Samovar/Porter 1991: 214-218). Empirisch ist daher noch nicht geklärt, welche Bedeutung etwa dem privatem Raum (in der Familie) im Unterschied zum Raum einer Institution (z.B. in einem Unternehmen) oder dem öffentlichen Raum für die Gestaltung alltäglicher interkultureller Interaktionen zukommt. Nicht unerheblich scheint es gerade für die Habitualisierung interkultureller Kommunikation auch zu sein, ob die Partner als Nachbarn zusammenleben oder segregiert sind (z.B. in Ghettos), und auf wessen Territorium sich die Interaktion abspielt, wer also ‚Heimvorteil‘ hat; bei binationalen Ehen ist dieser meist durch den Wohnort der Familie vorgegeben. Mit ‚Raum‘ meinen wir in der Regel nicht nur den physischen Raum, sondern den vom Menschen gestalteten Kulturraum, auch wenn durch die zunehmende Mobilität und die Migrationsbewegungen in der heutigen Gesellschaft die Beziehung zwischen Kultur und Territorium reduziert wird (cf. Greverus 1979: 96-105) und sich teilweise in eine gewisse Ortslosigkeit globaler Kultur aufzulösen scheint. Dennoch wird man wohl auch in Zukunft unterscheiden können zwischen dem *objektiven Kulturraum*, der durch Objektivationen (wie etwa Wirtschaftsweisen, Siedlungen, Märkte, Häuser, öffentliche Gebäude, Verkehrsmittel, aber auch Kleidung, Speisen, Feste, Bräuche usw.) markiert ist und der sich der Wahrnehmung des fremden Besuchers unmittelbar sinnlich erschließt, und dem *subjektiven Kulturraum*. Bei letzterem handelt es um emotional geeignete und aufgeladene, um symbolische Räume und Ortsbezogenheiten, um Sicherheit und Schutz gewährenden ‚Heimatraum‘ (Greverus 1972, 1979). Vertrauter Heimatraum kann der Nationalstaat, die Region, der Wohnort oder der Stadtteil sein. Es kann aber auch – z.B. bei Entsandten und Arbeitsmigranten oder in binationalen Ehen – die eigene Wohnung sein, die bereits durch einige wenige emotional besetzte Gegenstände und heimische Kost zur Heimat wird (cf. Tuomi-Nikula 1996). Wenn sich auch die Verknüpfung zwischen Territorium und Kultur lockert, so wird doch das Bedürfnis des Menschen nach einem Raum des unhinterfragten Lebensvollzugs, der Geborgenheit und der Gültigkeit der vertrauten Normen wohl bestehen bleiben, selbst wenn dieser Raum immer weniger geographisch und immer häufiger symbolisch zu verorten ist. Gleichfalls einsichtig ist, dass die *zeitliche* Erstreckung der interkulturellen Interaktionen, also die *Dauer*, auf die die Kontakte angelegt sind, von elementarer Bedeutung ist. Flüchtige Interaktionen zwischen Touristen und Einheimischen haben eine andere Qualität als jene zwischen den Mitgliedern eines für ein Jahr zusammenarbeitenden multinationalen Teams, einer Jahrzehnte bestehenden bi-

kulturellen Familie oder eines seit Jahrhunderten multiethnischen Dorfes. Sinnvoll ist es wahrscheinlich, hinsichtlich der Dauer zwischen Interaktionen zu unterscheiden, die kurzfristig (Minuten, Stunden, Tage), mittelfristig (Wochen, Monate, Jahre) oder langfristig (Jahrzehnte, Jahrhunderte) angelegt sind. In jedem dieser Fälle sind andere Interaktionsstrukturen und -strategien erforderlich. In gleicher Weise nachhaltig wirkt sich auf die Praxis interkultureller Interaktionen auch deren *Frequenz* und *Intensität* sowie ihre Abgrenzbarkeit und ihre institutionelle Einbindung aus.

Die *Sozialfaktoren* und *-beziehungen* schließlich werden in der Interkulturellen Kommunikation durch die Hofstede'schen Dimensionen (Kollektivismus – Individualismus, Maskulinität – Femininität, Machtdistanz, s. Hofstede 1980) und durch Halls *high context* – *low context*-Dichotomie (Hall 1959) erfasst. Diese beziehen sich jedoch eher generell auf die beteiligten Kulturen, durch die freilich die Sozialfaktoren stets auch mit Werten versehen sind. Die Beziehungen und Interaktionen zwischen den Akteuren werden in starkem Maße durch Alter und Geschlecht, Sozialschicht und Status sowie durch hierarchische Funktionen und Positionen bestimmt, was in der Literatur gelegentlich angedeutet, selten aber präzisiert wird. Zu wenig berücksichtigt wird auch der Bildungshintergrund der Akteure, der ebenso wie ihre Sprach- und Landeskenntnisse für die Gestaltung der Interaktionen entscheidend werden kann; das gilt insbesondere dann, wenn die Akteure ein unterschiedlich hohes Maß an interkultureller Erfahrung oder Professionalität mitbringen.

Ein sehr wichtiger Aspekt der Sozialbeziehungen sind schließlich die Interessen und *Machtverhältnisse* in der Interaktion. Diese sind zum einen definiert durch globale Vorgaben wie die politischen, hegemonialen und ggf. militärischen Verhältnisse oder die ökonomische Situation der durch die Akteure vertretenen Länder, die sich meistens auch in einer sprachlichen oder kulturellen Ungleichgewichtigkeit äußern (z.B. Weltmacht vs. Land der Dritten Welt, Weltsprache vs. kleine Sprache); zum andern geht es aber auch sehr direkt um die Machtverhältnisse in einer Gemeinde oder einer Organisation, z.B. in einem internationalen Unternehmen oder einem Joint Venture, sowie um die konkrete Interessenlage der Akteure. Der Zwang zum wirtschaftlichen Erfolg, das Aufeinander-angewiesen-sein, schafft für interkulturelle Interaktionen günstigere Vorbedingungen als etwa die diffuse Situation in einer multiethnischen Großstadt.

VI.

Die in den vergangenen Jahrzehnten vor allem in der Psychologie, der Pragmalinguistik und Sprachlichen Kommunikation durchgeführten Forschungen zur Interkulturellen Kommunikation haben – aus den dargelegten Gründen – blinde Flecken gelassen. Es sind wenig erforschte Aspekte interkulturellen Handelns, zum einen Sektoren des kulturellen Systems und zum andern Kontexte der Makro- und Mesoebene, die dieses Handeln mehr oder weniger stark beeinflussen. Die hier in knapper Form vorgestellten Beispiele zeigen, dass dieses klassische Gegenstandsbereiche der Ethnowissenschaften sind. Diese sind – abgesehen von ihrem Beitrag zur theoretischen Fundierung der Interkulturellen Kommunikation und zur Entwicklung und Verfeinerung ihrer Methoden³³ – somit nicht nur in der Lage, fremde und eigene Kulturen umfassend zu beschreiben und verstehend zu deuten, sondern auch zum besseren Verstehen interkultureller Interaktionen Wesentliches beizutragen. Sie können zudem, das sei abschließend angemerkt, ihre eigenen (z.T. leidvollen) Erfahrungen mit der gesellschaftlichen und politischen Praxis in die Interkulturelle Kommunikation einbringen und mit ihrem dadurch geschärften Bewusstsein zu Fragen der Ethik in Forschung und Lehre kompetent Stellung beziehen (cf. Amborn 1993).

So bedauerlich es ist, dass sich die Ethnowissenschaften für zwei entscheidende Jahrzehnte aus der Interkulturellen Kommunikation zurückgezogen haben, so wichtig ist es heute angesichts einer durch Globalisierung stark veränderten Situation, dass sie – unter Aufgabe ihrer eigenen Vorbehalte – wieder in das Zentrum der Interkulturellen Kommunikation zurückkehren. Ihr Beitrag zur interkulturellen Forschung und Lehre ergänzt den der anderen Fächer in idealer Weise. Volkskunde und Ethnologie können mit ihnen produktiv kooperieren – und den Nutzen aus dieser Zusammenarbeit zieht nicht nur das junge Fach, sondern alle, die es studieren und die in ihm lehren und forschen.

³³ Erwähnt seien die bewährten ethnographischen Methoden der teilnehmenden Beobachtung und der Befragung, die gerade für die Interkulturelle Kommunikation sehr zentrale Unterscheidung zwischen emischer und ethischer Perspektive und der Perspektivenwechsel sowie die exakte und wertungsfreie Beschreibung und empathische Interpretation fremder Kulturen (Roth/Roth 2001: 409-411).

Kontexte interkultureller Interaktionen

Kontexte der Makro-Ebene	
Internationale, globale Dimension (Globalisierung)	<ul style="list-style-type: none"> - politische, militärische Ebene - hegemoniale Ebene: Kolonialismus, Weltmächte - ökonomische, finanzielle Ebene - Bewegung von Waren: Transport, Handel - Bewegung von Menschen: Reisen, Tourismus - Bewegung von Informationen, Kommunikation
Dimension der Staaten, Nationen	<ul style="list-style-type: none"> - politische Verfassung (Nationalstaat) - ökonomische Ebene (Nationalwirtschaft) - soziale Ebene (Gesellschaft) - kulturelle Ebene (Nationalkultur) - sprachliche Ebene (Nationalsprache) - kommunikativ-mediale Ebene (nationale Medien)
Historische Dimension (Diachronie)	<ul style="list-style-type: none"> - Epoche, historischer Rahmen und Kontext - historische Erfahrung, Ereignisse - soziokultureller Wandel, Modernisierung
Kontexte der Meso-Ebene	
lokale Kontexte (lokale Interethnik)	<ul style="list-style-type: none"> - Ebene der Gemeinde (Ort, Stadtteil) - ethnisches Viertel, Ghetto, Nachbarschaft - Wohnblock (engstes Wohnumfeld)
Gruppenkontexte	<ul style="list-style-type: none"> - z.B. alte/neue Diaspora in ihren räumlichen und institutionellen Dimensionen

institutionelle Kontexte	<ul style="list-style-type: none"> - internationale Organisationen - Wirtschaftsunternehmen, Handel - (Massen)Tourismus, Fremdenverkehr - Behörden, Ämter, Gerichte, Militär
---------------------------------	--

	<ul style="list-style-type: none"> - Krankenhäuser, Kindergärten - Schulen, Universitäten, Austausch - Vereine, Klubs
private Kontexte	<ul style="list-style-type: none"> - binationale Ehe, Familie, Verwandtschaft - Freundeskreis, Bekanntenkreis
Kontext der Mikro-Ebene	(Interaktionsebene)
situativer Kontext	<ul style="list-style-type: none"> - zeitliche Bedingungen der Begegnung (Zeitpunkt, Zeitspanne etc.) - räumliche Bedingungen der Begegnung (Raum, Ort etc.) - sachkulturelle Bedingungen (Ausstattung)
Akteure	<ul style="list-style-type: none"> - soziale Bedingungen, Rollen, Funktionen - ökonom./polit. Bedingungen, Machtverhältnisse - kulturelle Bedingungen - kognitive und emotionale Bedingungen (Vorwissen, Vorerfahrung, Erinnerungen, Stereotypen)

Quellen- und Literaturverzeichnis

- Amborn, Hermann:** Unbequeme Ethik: Überlegungen zu einer verantwortlichen Ethnologie. Berlin: Reimers 1993.
- Assmann, Jan:** Das kulturelle Gedächtnis: Schrift, Erinnerung und politische Identität in früheren Hochkulturen. München: Beck 1992.
- Bauman, Richard/Sherzer, Joel (Hg.):** Explorations in the Ethnography of Speaking. London: Cambridge University Press 1974.
- Bauman, Richard:** The Field Study of Folklore in Context. In: Dorson/Carpenter, R.M., I. (Hg.): Handbook of American Folklore. Bloomington, Ind.: Indiana University Press 1983, S. 362-368.
- Bausinger, Hermann:** Volkskultur in der technischen Welt. Stuttgart: Kohlhammer 1961/Frankfurt: Campus 1986 (2. Aufl.).
- Bausinger, Hermann/Brückner, Wolfgang (Hg.):** Kontinuität? Geschichtlichkeit und Dauer als volkskundliches Problem. Berlin: Schmidt 1969.
- Bausinger, Hermann:** Der blinde Hund. Anmerkungen zur Alltagskultur. Tübingen: Verlag Schwäbisches Tageblatt 1991.
- Bausinger, Hermann (Hg.):** Reisekultur. Von der Pilgerfahrt zum modernen Massentourismus. München: Beck 1991.
- Beck, Stefan:** Umgang mit Technik. Kulturelle Praxen und kulturwissenschaftliche Forschungskonzepte. Berlin: Akademie 1997.
- Ben-Amos, Dan:** Toward a Definition of Folklore in Context. In: JAF 84, 1971, S. 3-15. Dt. Übers.: Zu einer Definition der Folklore im Kontext. In: Jahrb. für Volksliedforschung 26,

- 1981, S. 15-30.
- Ben-Amos, Dan/Goldstein, Kenneth (Hg.):** Folklore. Performance and Communication. Den Haag, Paris: Mouton 1975.
- Ben-Amos, Dan:** Kontext. In: Enzyklopädie des Märchens. Handwörterbuch zur historischen und vergleichenden Erzählforschung. Berlin: de Gruyter 1996 (Bd. 8), S. 217-237.
- Böth, Gitta:** Kleidungsforschung. In: Brednich, R.W. (Hg.): Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Berlin: Riemer 2001, S. 221-238.
- Bönisch-Brednich, Brigitte/Brednich, Rolf W./Gerndt, Helge (Hg.):** Erinnern und Vergessen. Vorträge des 27. Deutschen Volkskundekongresses Göttingen 1989. Göttingen: Schermer 1991.
- Bourdieu, Pierre:** Satz und Gegensatz. Über die Verantwortung des Intellektuellen. Berlin: Wagenbach 1989.
- Brislin, Richard W./Cushner, K./Cherrie, C./Yong, M.:** Intercultural Interactions. A Practical Guide. Nebury Park, London: Sage Publications 1986.
- Brislin, Richard:** Understanding Culture's Influence on Behavior. Fort Worth, Philadelphia: Harcourt Brace 1993.
- Cantaaw, Christiane (Hg.):** Arbeit, Freizeit, Reisen. Die feinen Unterschiede im Alltag. Münster, New York: Waxmann 1995.
- Dahlén, Tommy:** Among the Interculturalists. An Emergent Profession and its Packaging of Knowledge. Stockholm: Stockholm Universitet 1997.
- Dodd, Carley:** Dynamics of Intercultural Communication. Dubuque: W.C.Brown 1982 (1. Aufl.), 1991 (3. Aufl.).
- Dundes, Alan:** Folk Ideas as Units of World View. In: Paredes, A./Bauman, R. (Hg.): Toward New Perspectives in Folklore. Austin, London: University of Texas Press 1972, S. 93-103.
- Elias, Norbert:** Studien über die Deutschen. Frankfurt: Suhrkamp 1989.
- Ferraro, Gary P.:** The Cultural Dimension of International Business. Englewood Cliffs, NJ.: Prentice Hall 1990.
- Ferraro, Gary (Hg.):** Applying Cultural Anthropology. Readings. Belmont CA: Wadsworth 1998.
- Geertz, Clifford:** The Interpretation of Cultures. New York: Basic Books 1973.
- Gerndt, Helge (Hg.):** Volkskunde und Nationalsozialismus. München: Münchner Vereinigung für Volkskunde 1987 (=Münchner Beiträge zur Volkskunde 7).
- Gerndt, Helge (Hg.):** Stereotypvorstellungen im Alltagsleben. Beiträge zum Themenkreis Fremdbilder – Selbstbilder – Identität. Festschrift für G. Schroubek. München: Münchner Vereinigung für Volkskunde 1988 (=Münchner Beiträge zur Volkskunde 8).
- Goodenough, Ward H.:** Cultural Anthropology and Linguistics. In: Garvin, P.C. (Hg): Report of the Seventh Annual Round Table Meeting on Linguistics and Language Study. Washington: Georgetown University Press 1957 (Monograph Series on Languages and Linguistics no 9), S. 167-73.
- Greverus, Ina-Maria:** Der territoriale Mensch. Ein literaturanthropologischer Versuch zum Heimatproblem. Frankfurt: Athenäum 1972.
- Greverus, Ina-Maria:** Kultur und Alltagswelt. München: Beck 1978.
- Greverus, Ina-Maria:** Tourismus und interkulturelle Kommunikation. In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung N.F. 7/8 1978, S. 101-118.
- Greverus, Ina-Maria:** Auf der Suche nach Heimat. München: Beck 1979.
- Greverus, Ina-Maria et al. (Hg.):** Kulturkontakt – Kulturkonflikt. Zur Erfahrung des Fremden. 2 Bde. Frankfurt/Main: Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie 1988.
- Gumperz, John D.:** Discourse Strategies. Cambridge: Cambridge University Press 1982.
- Hall, Edward T.:** The Silent Language. Garden City, N.Y.: Doubleday 1959.
- Hall, Edward T.:** The Hidden Dimension. Garden City, N.Y.: Doubleday 1969.

- Hall, Edward T.:** Monochronic and Polychronic Time. In: Samovar, Larry A./Porter, R.E. (Hg.): *Intercultural Communication. A Reader*. Belmont, Cal.: Wadsworth Publ. 1997 (8. ed.), S. 277-284.
- Hermeking, Marc:** Kulturen und Technik. Techniktransfer als Problemfeld der Interkulturellen Kommunikation. Münster, New York: Waxmann 2001 (= MBIKK 10).
- Hobsbawm, Eric/Ranger, Terence (Hg.):** *The Invention of Tradition*. London: Cambridge University Press 1983.
- Hofstede, Geert:** *Culture's Consequences. International Differences in Work-Related Values*. Beverly Hills, London: Sage Publications 1980.
- Hymes, Dell (Hg.):** *Reinventing Anthropology*. New York: Vintage 1974.
- Jeggle, Utz:** Alltag. In: Bausinger, H./Jeggle, Utz/Korff, G./Scharfe, M.: *Grundzüge der Volkskunde*. Darmstadt: WBG 1978, S. 81-126.
- Kaivola-Bregenhøj, Annikki:** The Context of Narrating. In: *Folklore Processed. Festschrift for Lauri Honko*. Helsinki: Suomalaisen Kirjallisuuden Seura 1992, S. 153-166.
- Kluckhohn, Florence/Strodtbeck, Fred L.:** *Variations in Value Orientations*. New York: Row, Petersen 1961.
- Kohl, Karl-Heinz:** *Ethnologie – die Wissenschaft vom kulturell Fremden: Eine Einführung*. München: Beck 1993.
- Köstlin, Konrad/Bausinger, Hermann (Hg.):** *Umgang mit Sachen. Zur Kulturgeschichte des Dingegebrauchs*. Regensburg: Universität Regensburg, Lehrstuhl für Volkskunde 1983 (=Regensburger Schriften zur Volkskunde 1).
- Kramer, Dieter (Hg.):** *Reisen und Alltag. Beiträge zur kulturwissenschaftlichen Tourismusforschung*. Frankfurt/Main: Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie 1992.
- Kroeber, Alfred A./Kluckhohn, Clyde:** *Culture: A Critical Review of Concepts and Definitions*. Cambridge, Mass.: Peabody Museum 1952 (= Peabody Museum Papers 47, Nr. 1).
- Leach, Edmund:** *Culture and Communication. The logic by which symbols are connected*. Cambridge: Cambridge University Press 1976.
- Lindner, Rolf:** Globales Logo, lokaler Sinn. In: Giordano, Christian/Rolshoven, Johanna (Hg.): *Europäische Ethnologie – Ethnologie Europas. Ethnologie européenne – Ethnologie de l'Europe*. Fribourg : Universitätsverlag 1999, S. 173-181.
- Löfgren, Orvar:** Learning to be a tourist. In: *Ethnologica Scandinavica* 1994, S. 102-125.
- Löfgren, Orvar:** Die Nationalisierung des Alltagslebens: Konstruktion einer nationalen Ästhetik. In: Kaschuba, W. (Hg.): *Kulturen – Identitäten – Diskurse: Perspektiven europäischer Ethnologie*. Berlin: Akademie-Verlag 1995, S. 114-134.
- Löfgren, Orvar:** Feeling at Home: The Politics and Practices of National Belonging. In: *Anthropological Journal on European Cultures* 8,1, 1999, S. 79-97.
- Malinowski, Bronislaw:** *The Language of Magic and Gardening*. Bloomington, Ind.: Indiana University Press 1965
- Martin, Judith N./Nakayama Thomas K./Flores, Lisa (Hg.):** *Readings in cultural contexts*. Mountain View, London: Mayfield 1998.
- Martin, Judith N./Nakayama, Thomas K.:** *Intercultural Communication in Contexts*. Mountain View, London: Mayfield 2000 (2.ed.).
- Menzel, Peter:** *Material World. A Global Family Portrait*. San Francisco: Sierra Club 1994.
- Mohrmann, Ruth-E.:** Wohnen und Wirtschaften. In: Brednich, R.W. (Hg.): *Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie*. Berlin: Riemer 1994, S. 123-143.
- Moosmüller, Alois:** *Kulturen in Interaktion. Deutsche und US-amerikanische Firmenentsandte in Japan*. Münster, New York: Waxmann 1997 (=MBIKK 4).
- Moosmüller, Alois:** Die Schwierigkeit mit dem Kulturbegriff in der Interkulturellen Kommunikation. In: Alsheimer, R./Moosmüller, A./Roth, K. (Hg.): *Lokale Kulturen in einer globali-*

- sierenden Welt. Münster, New York: Waxmann 2000, S. 15-31.
- Römhild, Regina:** Home-Made Cleavages. Ethnonational Discourse, Diasporization, and the Politics of Germanness. In: *Anthropological Journal on European Cultures* 8,1, 1999, S. 99-120.
- Rogers, Everett M./Hart, William B.:** Edward T. Hall and the Origins of the Field of Intercultural Communication. Paper presented at the National Communication Association, New York, Nov. 1997 (Unveröffl. Ms.).
- Roth, Juliana:** Interkulturelle Kommunikation als universitäres Lehrfach. Zu einem neuen Münchner Studiengang. In: Roth, K. (Hg.): *Mit der Differenz leben*. Münster, New York: Waxmann 1996, S. 253-270.
- Roth, Juliana:** Ost und West in Europa. Barrieren für die Interkulturelle Kommunikation im Integrationsprozess. In: Sundhaussen, Holm (Hg.): *Osteuropa zwischen Integration und Differenz. Probleme europäischer Integration und kultureller Differenzierung*. Frankfurt/M., Berlin: Lang 1999, S. 127-145.
- Roth, Juliana/Roth, Klaus:** Interkulturelle Kommunikation. In: Brednich, Rolf W. (Hg.): *Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie*. Berlin: Reimer 2001 (3. Aufl.), S. 391-422.
- Roth, Klaus:** Erzählen und Interkulturelle Kommunikation. In: ders. (Hg.): *Mit der Differenz leben*. Münster, New York: Waxmann 1996, S. 63-78.
- Roth, Klaus:** ‚Bilder in den Köpfen‘. Stereotypen, Mythen, Identitäten aus ethnologischer Sicht. In: Heuberger, Valeria et al. (Hg.): *Das Bild vom Anderen. Identitäten, Mythen und Stereotypen in multiethnischen europäischen Regionen*. Frankfurt, Bern: Lang 1998, S. 21-43.
- Roth, Klaus:** Crossing Boundaries: the Translation and Cultural Adaptation of Folk Narratives. In: *FABULA* 39, 1998, S. 243-255.
- Roth, Klaus:** Toward ‚Politics of Interethnic Coexistence‘: Can Europe Learn from the Multiethnic Empires? In: *Ethnologia Europaea* 29, 2, 1999, S. 37-51.
- Roth, Klaus/Roth, Juliana:** Intercultural Communication as Applied Ethnology and Folklore. In: *Journal of Folklore Research* 36, 1999, S. 206-215.
- Roth, Klaus:** Zeit und Interkulturelle Kommunikation. In: *Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde* 33, 1999/2000, S. 25-36.
- Roth, Klaus:** Material Culture and Intercultural Communication. In: *International Journal of International Relations* 25, 2001, S. 563-580.
- Roth, Klaus (Hg.):** Nachbarschaft. Interkulturelle Beziehungen zwischen Deutschen, Polen und Tschechen. Münster, New York: Waxmann 2001 (=MBIKK 11).
- Samovar, Larry A./Porter, Richard E.:** *Communication Between Cultures*. Belmont, CA.: Wadsworth 1991.
- Schenk, Annemie/Weber-Kellermann, Ingeborg:** Interethnik und sozialer Wandel in einem mehrsprachigen Dorf des rumänischen Banats. Marburg: Studienkreis für Europäische Ethnologie 1973.
- Schenk, Annemie:** Interethnische Forschung. In: Brednich, R.W. (Hg.): *Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie*. Berlin: Reimer 1994, S. 335-352.
- Schlehe, Judith (Hg.):** *Zwischen den Kulturen – zwischen den Geschlechtern. Kulturkontakte und Genderkonstrukte*. Münster, New York: Waxmann 2000 (=MBIKK 8).
- Toelken, Barre:** *The Dynamics of Folklore*. Boston: Houghton Mifflin 1979.
- Toelken, Barre:** Context and Meaning in the Anglo-American Ballad. In: Wilgus, Donald K./Toelken, Barre (Hg.): *The Ballad and the Scholars*. Los Angeles: William Andrews Clark Memorial Library, University of California 1986, S. 29-52.
- Thode-Arora, Hilke:** *Interethnische Ehen. Theoretische und methodische Grundlagen ihrer Erforschung*. Berlin, Hamburg: Reimer 1999.
- Tolksdorf, Ulrich:** Nahrungsforschung. In: Brednich, R.W. (Hg.): *Grundriss der Volkskunde*.

- Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Berlin: Riemer 2001, S. 239-254.
- Tuomi-Nikula, Outi:** Direkte Kommunikation in deutsch-finnischen Ehen. In: Roth, Klaus (Hg.): Mit der Differenz leben. Europäische Ethnologie und Interkulturelle Kommunikation. Münster, New York: Waxmann 1996, S. 221-232.
- Vester, Heinz-Günther:** Kollektive Identitäten und Mentalitäten. Frankfurt: IKO – Verlag für Interkulturelle Kommunikation 1996.
- Vester, Heinz-Günther:** Tourismustheorie. Soziologischer Wegweiser zum Verständnis touristischer Phänomene. München: Profil-Verlag 1999.
- Waldis, Barbara:** Trotz der Differenz. Interkulturelle Kommunikation bei maghrebinisch-europäischen Paarbeziehungen in der Schweiz und in Tunesien. Münster, New York: Waxmann; Fribourg: Universitätsverlag 1998.
- Weber-Kellermann, Ingeborg:** Probleme interethnischer Forschungen in Südosteuropa. In: Ethnologia Europaea 1, 1967, S. 218-231.
- Weiner, Eugene (Hg.):** The Handbook of Interethnic Coexistence. New York: Continuum 1998.
- Wierlacher, Alois/Neumann Gerhard/Teuteberg, Hans Jürgen (Hg.):** Kulturthema Essen. Ansichten und Problemfelder. Berlin: Akademie. 1993.